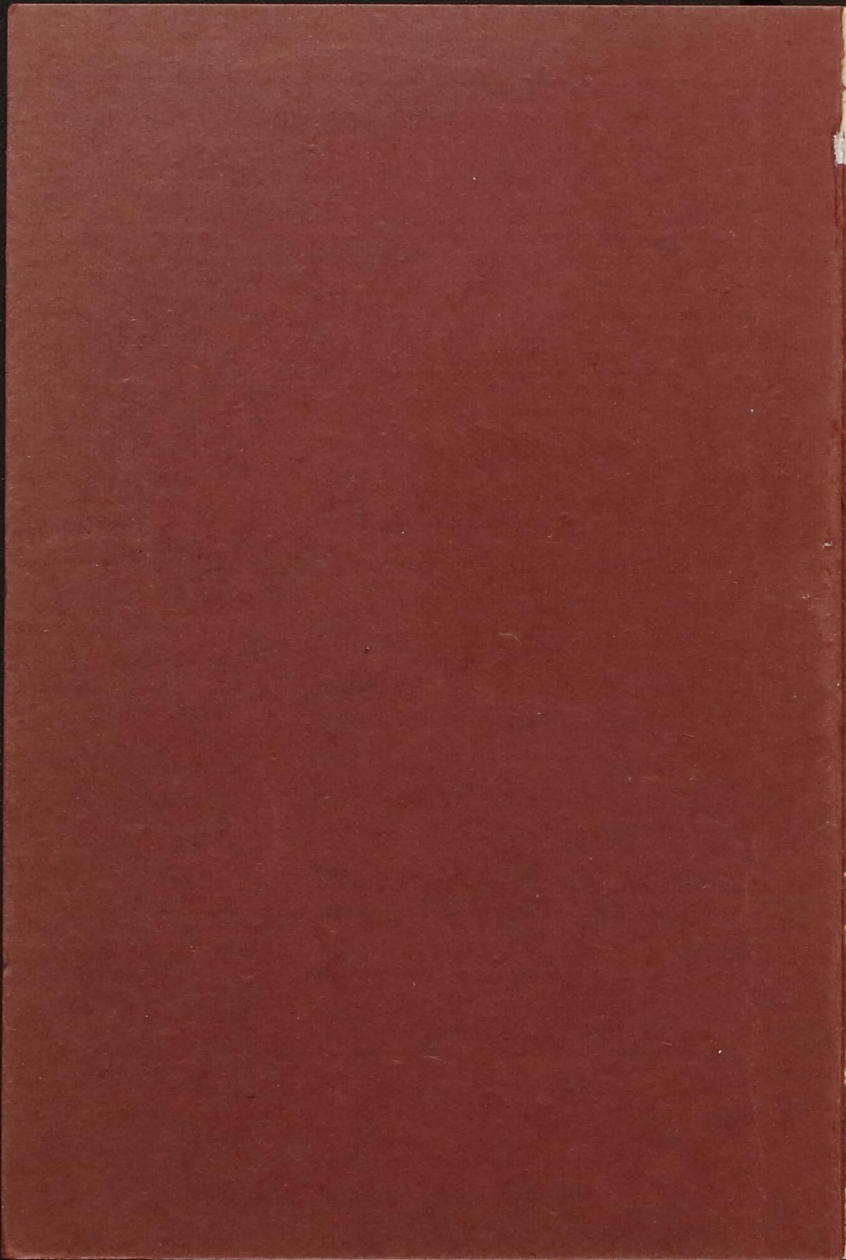


Die Apostelin Nino

Eine georgische Legendengestalt

2005
SA
7963





Prof. Dr. Julius Assfalg
Kaulbachstraße 95/III
D-80802 München
Telefon 089/345 899

Die Apostelin Nino

Eine georgische Legendengestalt





Die Apostelin Nino

Eine georgische Legendengestalt

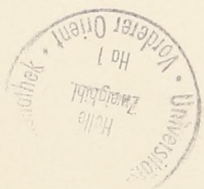
Herausgegeben von

NIKOLOS DSCHANELIDSE

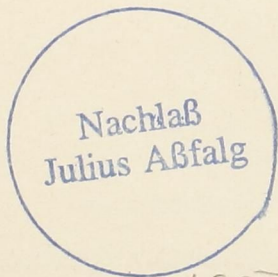
Itzehoe in Holstein



Für die Hilfe bei der Überarbeitung dieser alten georgischen Legende bin ich P. Micheil Tharnischvili, dem Autor mehrerer Werke über georgische Kirchenliteratur zu großem Dank verpflichtet. P. Micheil Tharnischvili starb in Rom nach langem, schwerem Leiden im Jahre 1958. Georgien hat mit ihm einen seiner größten Forscher verloren.



05 SA 7963



ASSF 2039

Druck : 1961 bei der Schlabach KG in Berleburg/Westf.



Oh, Georgien, du Perle und Zierde der Erde!
Wieviel Leid und Elend hast du für das Christentum ertragen!
Sag, welch anderes Land hatte einen so dornigen Weg zu
durchschreiten wie du?
Wo ist ein anderes Land, welches einen so erschöpfenden,
zwanzig Jahrhunderte währenden Kampf ausgehalten hätte,
ohne von dieser Erde zu verschwinden?
Du Georgien, hast es alleine vermocht. Kein anderes Volk
kommt an Ausdauer dem deinigen gleich.
Wie oft vergossen deine Söhne zu deiner Verteidigung ihr
Blut! Jede Spanne deines Bodens ist damit befruchtet, und
wenn sie sich auch mitunter vor der Übermacht beugten, erho-
ben sie doch wieder mutig das Haupt.
Glauben und Freiheit waren ihre Ideale!

Ilia Tschawtschawadse

(Nach einer Übersetzung von Artur Leist)



Vorwort

Die schon im Altertum vorhandenen engen Beziehungen Georgiens zur abendländischen Kultur erfuhren eine echte und tiefgreifende Festigung durch die Einführung des Christentums und seine Anerkennung als Staatsreligion schon im 4. vorchristlichen Jahrhundert.

Der Sage nach drang das Christentum in Georgien vor, nachdem die Täuferin Nino auf dem Höhenzug gegenüber von Mzchetha, jener alten georgischen Stadt am Zusammenfluß des Mtquari (Kura) und des Aragvi, ihr Rebenholzkreuz aufpflanzte hatte. Heute steht dort, wo diese legendäre Bekehrerin Georgiens ihr Kreuz errichtete, der Dom Dshwari (georg. dshwari = Kreuz), der mit seinem kreuzförmigen Grundriß eines der ältesten georgischen Kirchendenkmäler und am Ende des 6. Jahrhunderts von Staphanos I. erbaut worden ist.

Die Chroniken Georgiens lassen erkennen, daß Mzchetha schon die Residenz der georgischen Könige des Altertums war. Im Dom Ssweti Zchoweli, der als Holzbau zunächst Sitz früher georgischer Patriarchen war und im 5. Jahrhundert durch einen Steinbau ersetzt wurde, befinden sich noch heute viele Gräber georgischer Könige und Königinnen.

In dem von dem ersten christlichen Herrscher Georgiens, König Mirian, erbauten Frauenkloster Samthawro liegt das Grab der heiligen Nino.

Der Neuabdruck der sich um diese Bekehrerin Georgiens zum Christentum gebildeten Legende soll mit dazu beitragen, neue Freunde für meine von einer alten Kultur getragenen Heimat zu gewinnen.

Nikolos Dschanelidse





Die heilige Nino



Die Legende von den Eltern Ninos

Zu der Zeit, als der heilige Ritter Georg von Kappadokien den Märtyrertod starb, lebte dort ein weiser Fürst und frommer Diener des Herrn mit Namen Sabulon. Dieser ging nach Rom und trat in den Sold des Kaisers, wo er bald ein angesehenener und mächtiger Mann wurde. Als die Brandschi vor Rom erschienen und die Stadt bedrohten, stellte ihnen der Kaiser den Sabulon mit einem Heer entgegen. Gott stärkte Sabulon mit seinem Geiste und seiner Kraft, so daß er die Brandschi nicht nur besiegte, sondern auch ihren König, ihre Fürsten und Führer als Gefangene vor den römischen Kaiser bringen konnte. Dieser aber verurteilte alle zum Tode.

Dies betrübte die Brandschi sehr und sie sprachen zu Sabulon: „Oh, Fürst, gib uns zuvor Deinen christlichen Glauben und führe uns in den Tempel Deines Gottes, mit dessen Hilfe Du gesiegt. Dann, wenn wir ihn erkannt und zu ihm gebetet haben, mag unser Tod kommen. So sterben wir beruhigt und beseligt in der Hoffnung auf ein ewiges Leben. Dir aber, oh Sabulon, wollen wir danken, obgleich Du uns besiegt und gefangen genommen hast. Da Du so edel handelst und unser Seelenheil rettetest, sollst Du nicht die Schuld unseres Blutes tragen.“

So sprachen die Brandschi.

Als Sabulon dies vernommen hatte, eilte er insgeheim zum Patriarchen und erzählte ihm von dem Wunsche der Verurteilten. Gerne wollte der Patriarch die Bitte erfüllen und öffnete selbst sofort den Gottestempel. Dorthin führte Sabulon die nach dem Glauben Dürstenden. Frohen Herzens empfangen die Brandschi die Taufe, priesen Gott Vater und Sohn, den heiligen Geist und die Apostel.



Am anderen Morgen aber zogen sie ihre schönsten Kriegskleider an, schmückten sich mit ihrem kostbarsten Schmuck und traten gefaßt und heiter auf den Richtplatz. Als ihre letzte Stunde geschlagen hatte, begannen sie zu beten und dem Ewigen Loblieder zu singen und riefen:

„Dank Dir, oh Gott, für Deine große Gnade. In Deinem Zeichen sterbend, sind wir unsterblich, denn genossen haben wir den heiligen Leib und genossen das Blut Christi, des Sohnes des unsterblichen Gottes, der höher ist als alle Gebirge und unergründlicher als alle Abgründe, der mächtiger ist als alle Kaiser und Könige, der gepriesen sei in Ewigkeit. Wohl uns, daß wir die Wahrheit erkannt, daß wir eingehen dürfen ins Reich des ewigen Lichts. Komme, oh Tod, und fälle unsere Häupter, wir fürchten Dich nicht! Aber wehe, wehe unseren Vätern, den ewig Verlorenen, deren Seelen im Reiche der Finsternis wandeln müssen . . .“

Als sie geendet hatten, neigten sie ihre Häupter dem Henker zu, und der todbringende Streich blitzte auf sie nieder. Da wurde Sabulon weh ums Herz und er gebat den Henkern Einhalt. Dann eilte er zum Kaiser und erbat sich die dem Tode Geweihten als Siegespreis. Der Kaiser gewährte seinem Günstling die Bitte und sprach:

„Ich schenke sie Dir, tue mit ihnen, was Du willst.“

Freudig eilte Sabulon zu den Brandschi und gab ihnen die Freiheit wieder, damit sie zurückkehren sollten zu ihrem Volke in die Heimat, zu ihren Eltern, Gatten und Kindern. Sie aber baten Sabulon:

„Komme, oh komme mit in unser Land und schenke unserem ganzen Volke das Christentum, so wie Du es uns geschenkt hast.“

Gerne hörte Sabulon diese Worte, nahm vom Kaiser unter einem Vorwand Urlaub, erbat sich vom Patriarchen mehrere Geistliche und ging mit den Brandschi in ihr Land. Hier ver-

sammelte der König sein ganzes Volk und begab sich mit ihm an einen großen Fluß, an dem Sabulon sie alle taufte.

Nachdem dies geschehen war, kehrte Sabulon reich beschenkt nach Rom zurück.

Auf dem Wege aber dachte er in seinem Herzen: „Was brauche ich solche Reichtümer? Ich will nach der heiligen Stadt Jerusalem gehen und diese für mich bestimmten Geschenke am heiligen Ort zu Ehren Gottes unter die Armen verteilen.“

Er wandte seine Schritte ab vom Wege nach dem siebenhügeligen Rom und zog direkt nach der heiligen Stadt Jerusalem, wo er seine Reichtümer unter die Armen verteilte.

In Jerusalem residierte damals der Patriarch Juvenal. In früher Jugend hatten er und seine Schwester die Eltern verloren, die ihnen nichts anderes hinterlassen hatten, als die gläubige Hoffnung auf ein zukünftiges Wiedersehen. Arm und elend zogen die Waisen damals aus ihrer Vaterstadt und begaben sich nach Jerusalem an das Grab des Erlösers und beteten. Dort widmete Juvenal sich dem geistlichen Stande und wurde bald Priester. Da er sich sehr fromm und weise zeigte, stieg er höher und höher, bis er schließlich den Patriarchen-Sitz erreichte. Seine Schwester Susanne aber trat in den Dienst der Niamchor aus Bethlehem.

Als Sabulon nun nach Jerusalem gekommen war, besuchte er auch das Haus der Niamchor. Er sah Susanne — und sie gefiel ihm.

Gerne gab Juvenal seine Schwester dem gottesfürchtigen Sabulon, dem „Taufstein der Brandschi“, zur Frau, und Sabulon und Susanne zogen nach Koloß, ihrer Heimatstadt. Hier lebten sie lange Jahre in Freude und Frieden und arbeiteten viel und schwer.

Ein einziges Kind war die Frucht ihrer Ehe: die heilige NINO, die zum Dienst und zur Demut und in wahrer Gottesfurcht erzogen wurde. Als Nino zwölf Jahre alt war, verkauften

ihre Eltern alle ihre Habe und wanderten mit ihrer Tochter wiederum nach der heiligen Stadt Jerusalem.

Als sie dort angekommen waren, erbat sich Sabulon vom Patriarchen den Segen und wurde Mönch. Frau und Kind verlassend sprach er also:

„Siehe, oh mein Gott, Dir zu Ehren verlasse ich meine Frau und mein Kind. Um Dir zu dienen mache ich meine Gattin zur Witwe, meine Tochter zur Waise. Aber ich überantworte sie Deinem Schutz, ich übergebe sie vertrauensvoll Dir, dem Ernährer aller, dem Vater der Waisen, dem Richter der Witwen . . .“

Tränen stürzten aus seinen Augen und mit schluchzender Stimme segnete er Nino:

„Du aber, mein einziges, geliebtes Kind, sei ruhig und getrost und folge dem Beispiel der Maria Magdalena und dem Beispiel der Schwestern des Lazarus. Wenn Du den Herrn so liebst, wie jene ihn geliebt haben, so wird er Dich segnen mit allem, was Dein Herz begehrt.“

Darauf verließ er Frau und Kind und die Weltlichkeit und begab sich als Missionar zu den Einsiedlern jenseits des Jordans, wo er sein Leben in Verehrung und im Dienste des Schöpfers verbrachte. Frau Susanne ging unter die armen Frauen von Jerusalem, die heilige Nino aber trat in den Dienst der Frau Niamchor, blieb dort zwei Jahre und lernte innig und tief das Christentum. Außer den Niamchor war damals niemand in Jerusalem, der genau das alte und neue Testament kannte.

Die Legende von dem Chiton Christi

Als Niamchor Nino zu unterrichten begann, sprach sie zu ihr: „Ich sehe, oh meine Tochter, Deine Kraft wie die Kraft einer Löwin, die stärker schreit, als alle vierfüßigen Tiere; oder wie die Kraft einer Adlerin, die am höchsten von allen Vögeln in

die Luft fliegt, so daß sie von der Erde aus nur wie eine Perle erscheint und dennoch ihre Beute mit dem Feuerauge erspäht und sich mit Grimm darauf niederstürzt.“

Niamchor hielt ihr Haus für alle Pilger offen, die in die heilige Stadt kamen — und es waren nicht nur Christen, sondern auch Juden. Zuweilen kamen Juden aus Georgien, die erzählten, daß sich einige Hebräer zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft in der georgischen Hauptstadt Mzchetha niedergelassen hätten und bald zu einer stattlichen Gemeinde angewachsen wären, die alljährlich zum Passahfest einen aus ihrer Mitte nach Jerusalem sandte.

Sie erzählten ferner, daß die georgischen Juden im zweiten Jahre der Regierung des Königs Aderk von Jesus Christus erfahren hätten. Damals erschienen in Mzchetha Gesandte des Hohenpriesters mit folgender Bittschrift:

„Auferstanden ist ein Mensch, der einen neuen Glauben predigt. Wundermacht und ein großer Zauber sind ihm eigen und er betört das Volk. Darum senden wir Boten an alle Juden und rufen sie nach Jerusalem. Kommt alle, Ihr Kenner des Gesetzes, löst unsere Unentschlossenheit, entscheidet zwischen unserem alten Gott und dem neuen Propheten. Verlasset Eure Häuser und eilt in die heilige Stadt, den Glauben unserer Väter zu schützen, die mosaischen Gesetze zu erfüllen, das Volk vor Täuschung und Elend zu retten, den strafbaren Irrlehrer aber dem Tode zu überliefern.“

Und Elios, ein nicht mehr junger Mann, entschloß sich, von Mzchetha nach Jerusalem zu eilen. Wohl segnete ihn seine alte, aus dem Geschlecht des Hohenpriesters Elias stammende Mutter, aber bewegten Herzens sprach sie:

„Ziehe, mein geliebter Sohn, wohin Dich der Herr und seine heiligen Gesetze rufen, doch beflecke Dich nicht mit dem Blute des Jesus, von dessen hoher Sendung ich überzeugt bin.“
Darauf entließ sie ihren Sohn und blieb zurück in der Obhut ihrer Tochter Sidonie.

Elios ging von dannen. Mit ihm ging ein junger Hebräer Longinus, ein Krieger aus Karßan. Da der Weg jedoch weit war, kamen sie erst am Karfreitag in Jerusalem an, als die Kreuzigung bereits vollzogen war. Als das Los geworfen wurde, erhielt Elios das Chiton oder Unterkleid des Jesus. Dann kehrte er mit Longinus heim.

Während Jesus Christus gekreuzigt wurde, drang ein Laut des Hammers, der die Nägel einschlug, auf wunderbare Weise an das Ohr der alten Mutter des Elios, und der Schmerz darüber machte ihrem Leben ein Ende. Sterbend rief sie aus:

„Fahr wohl, Jerusalem, für immerdar. Dieser Hammer hat Dich zerschmettert. Wehe mir, daß mein Ohr den fürchterlich traurigen Laut hören mußte.“

Als nun Elios mit dem Chiton nach Mzchetha zurückkehrte, trat ihm seine Schwester Sidonie wehklagend entgegen, um ihm den jähen Tod der Mutter mitzuteilen. Da aber fiel ihr Blick auf das Chiton. Entsetzt prallte sie zurück, denn sofort wußte sie, daß es das Kleid des Jesus war. Der Gedanke, daß ihr Bruder Elios an dem Morde teilgenommen hatte, erfüllte sie mit grenzenlosem Kummer. Aber kein Wort des Zornes kam über ihre Lippen und kein Fluch drängte sich aus ihrem Herzen. Still und starr betrachtete sie das heilige Kleid, ruhig nahm sie es aus der Hand des Bruders und preßte es an ihre Brust. Darauf erschütterte ein Todesschauer ihren Körper und sie sank leblos zur Erde .

Die Nachricht von ihrem wunderbaren Tode verbreitete sich schnell in Mzchetha und drang auch zum König Aderk. Er kam, um die Verstorbene zu sehen. Als er in ihren Händen das rote — in einem überirdischen Glanze schimmernde — Chiton sah, versuchte er, es an sich zu nehmen, aber weder ihm noch irgend einem anderen gelang dies.

Da begrub Elios seine Schwester mitsamt dem Heiligtum und rettete dasselbe so vor weiteren Berührungen durch die Ungläubigen.

Nino wandert nach Rom

Solche Erzählungen machten einen tiefen Eindruck auf Nino und oft dachte sie daran, nach jenem Orte zu wandern, wo das heilige Chiton bewahrt wurde. Noch mehr aber wurde sie in ihrem Wunsche bestärkt, als sie von ihrer Herrin auf die Frage nach der Lage von Mzchetha die Antwort bekam:

„Mzchetha ist die Hauptstadt von Georgien, und dieses grenzt an Armenien. Beide Länder aber dämmern dahin in der Finsternis der Götzendienerei . . .“

Bevor Nino jedoch ihrem Herzenswunsche Folge leisten konnte, traten Ereignisse ein, die sie zunächst statt nach dem Kaukasus in die römischen Lande führten.

Eines Tages kam eine Frau aus Ephesus zu Niamchor: die Dienerin der römischen Kaiserin Helena.

„Lebt Kaiserin Helena noch immer in der Finsternis des heidnischen Glaubens?“ fragte Niamchor die Angekommene.

„Nein“, erwiderte die Dienerin, „nur dem Scheine nach hält sie noch am Heidentum fest. Ich aber, als ihre Vertraute, weiß alle ihre Wünsche und Geheimnisse und weiß, wie sehr sie sich nach der Taufe sehnt“.

Da begann Nino zu bitten:

„Oh Niamchor, lasse mich zur Kaiserin Helena gehen, vielleicht gelingt es mir, zu ihr zu dringen und ihr vom Herrn zu verkünden“.

„Da ziemt es sich wohl,“ entgegnete Niamchor, „zuerst die Meinung unseres heiligen Patriarchen zu hören.“

Niamchor eilte zum Patriarchen und berichtete diesem von dem Wunsche Ninos. Freudig stimmte der Patriarch zu und rief die jugendliche Apostelin zu sich, stellte sie auf die Stufen des Arnbons, des Lesepultes vor dem Altar, legte seine Hände auf ihre Schultern, segnete sie und sprach:

„Allmächtiger, Dir überantworte ich diese Waise, die Schwester Deines demütigen Knechtes, und ich sende sie aus, Deinen



göttlichen Namen allüberall zu verbreiten. Sei ihr ein Leiter, Führer, Hüter!“

Dann entließ er die heilige Nino. Diese aber hatte in der Nacht einen wundersamen Traum: Vom Himmel sank eine rosenduftende Wolke nieder und dieser Wolke entstieg die Mutter Gottes. Die himmlische Königin trug in der Rechten ein schlichtes Weinrebenkreuz, das sie mit Haaren vom Haupte Ninos zusammenflocht.

... Da erwachte Nino und neben ihr lag das im Traume gesehene Weinrebenkreuz.

Weinend vor Freude eilte die Magd zu ihrer Mutter, die unter den armen Frauen lebte, sagte ihr von ihrem Vorhaben und nahm Abschied fürs Leben. Frau Susanna billigte wohl den Entschluß ihres einzigen, geliebten Kindes, bedeckte ihr Stirn, Wangen und Mut mit innigen Küssen, segnete es und empfahl es dem mächtigen Schutz des Herrn.

Darauf eilte Nino zur Dienerin der Kaiserin Helena und trieb sie zur Eile an. Bald traten die Frauen kühnen Mutes den weiten beschwerlichen Weg nach Rom an. Wenn die Begleiterin zaghaft und schwankend wurde, tröstete die heilige Nino sie mit Worten und gutem Beispiel, und festen Herzens setzten sie die Reise fort. Wie ein guter Krieger unter dem Auge eines erfahrenen Heerführers, so ging die junge Apostelin unter dem Auge und dem Schutze des himmlischen Heerführers. Kein Schatten der Furcht trübte ihre Seele, kein Hauch der Zagheit die Reinheit ihres Entschlusses. Der Herr schützte sie in allen Gefahren, er hielt schirmend seine Hand über der mutigen Magd, er ließ ihren freudigen Dienst und ihre starke Bereitschaft, für den Glauben Leid und Mühsal zu ertragen, nicht unbelohnt. Einige Male erschien er ihr selbst, lobte sie ihres schönen Eifers wegen und ermunterte sie, fortzufahren in ihrem Wirken.



Eine silber-vergoldete Stiftung, deren Inschrift besagt:
„König Diokletian, dem Gottlosen“.

An unzähligen georgischen Darstellungen sieht man den Hl. Georg
nicht als Drachentöter, sondern als Diokletians Besieger.

Im ersten Viertel des 11. Jahrhunderts gestiftet.



Die Legende von der heiligen Riphssime

So gingen die Tage dahin. So schwanden die Wochen und Monate, bis die beiden Frauen in das römische Land kamen. Doch gelangten sie nicht zur Kaiserin Helena, sondern wurden durch eine andere heilige Aufgabe am Wege zurückgehalten.

In einem Orte lernte Nino eine Prinzessin aus kaiserlichem Geblüt, namens Riphssime, kennen. Diese lebte mit ihrer Wärterin Gajan und ihrem Hofstaat von fünfzig Personen in einem Jungfrauenkloster und erwartete aus Jerusalem die Taufe. Als die heilige Nino ihr von ihrem Vorhaben erzählte, freute Riphssime sich sehr und bat die Apostelin in ihr Haus. Und Nino kam und unterrichtete die Prinzessin in allen Lehren des Glaubens.

Damals geschah es, daß der Kaiser Diocletian im ganzen Lande Boten umhersandte, um eine schöne Jungfrau von guter Abkunft zu suchen, die er zur Gemahlin erheben könnte. In allen Städten und Ortschaften gingen die Boten um, aber nirgends fanden sie eine, die sie des Kaisers für würdig erachteten. Da kamen sie auch in das Haus der Riphssime. Sie sahen die Prinzessin und waren entzückt von ihrer Schönheit, dergleichen sie niemals vorher gesehen hatten und auch nirgendwo anders zu sehen hoffen durften. Als sie erfuhren, daß diese wunderbare Jungfrau auch kaiserlicher Abkunft war, waren sie sehr erfreut, malten ihr Bild und schickten es dem Kaiser. Der Kaiser entbrannte darauf in heißer Liebe und sandte unverzüglich seinen höchsten Minister zur Prinzessin Riphssime, damit dieser sie mit kaiserlichen Ehren zu ihm führe. Überall im ganzen Lande wurde die bevorstehende Vermählungsfeier angekündigt, von nah und fern lud der Kaiser seine Feldherren und Satrapen ein, um dem Feste beiwohnen zu können. Aber der Kaiser wollte Hochzeit machen, ohne daß er der Braut sicher war. Weil Diocletian, ein lasterhafter und dem Dienst der schändlichsten Götzenbilder ergebener Fürst, die



Christen auf das Grausamste verfolgte, empfand Riphssime unbeschreiblichen Abscheu vor ihm, und seine Werbung stimmte sie in keiner Weise freudig. Tag und Nacht beriet sie sich mit der heiligen Nino, wie sie sich dem drohenden Unheil entziehen könnte. Da erinnerte sich Nino ihres einstigen Wunsches, nach Georgien zu gehen, um das heilige Chiton des Herrn zu suchen und die dort lebenden Heiden zum Christentum zu bekehren. Sie riet der Riphssime, mit ihr dorthin zu fliehen und sich so der Macht des Diocletian zu entziehen. In der sicheren Dunkelheit des Abends brachen Nino und Riphssime mit allen Dienern und Dienerinnen der Prinzessin nach Norden auf. Sie wanderten viele Wochen ununterbrochen und rasteten nur eben so viel, um nicht vor Erschöpfung zusammenzubrechen. Endlich kamen sie zu dem Orte Dwini, dessen König damals Trdat war.

Im Hause eines Weinbergbesitzers am nordöstlichen Ende der Stadt suchten die Angekommenen Unterkunft und Anstellung als Arbeiterinnen, um sich mit ihrer Hände harter Arbeit das Notwendigste zum Leben zu verdienen. So lebten sie - wenn auch unter Mühsal - für kurze Zeit friedlich und glücklich. Bald aber ereilte sie die Rache des Kaisers, dessen Machtgebiet sie mit dem Verlassen der römischen Lande entflohen zu sein glaubten.

Als Diocletian nämlich erfahren hatte, daß Riphssime aus Abscheu vor ihm geflohen war, verwandelte sich seine Liebe wegen der Schmach, die sie ihm zugefügt hatte, bald in Zorn. Wieder sandte er Boten umher, aber diesmal nicht um die schöne Jungfrau als Kaiserin nach Rom zu führen, sondern um sie einer fürchterlichen Strafe zu überliefern. Lange suchten die Boten vergeblich, bis endlich dem Kaiser berichtet wurde, daß die Prinzessin als einfache Arbeiterin bei einem Weinbergbesitzer an der Grenze Armeniens lebte. Da rüstete der Kaiser eine vornehme Gesandtschaft aus und schickte sie

mit vielen kostbaren Geschenken und dem nachfolgenden Brief an König Trdat:

„Der selbtherrschende Kaiser seinem geliebten Bruder, Freunde und Gehilfen im Reiche, Trdat von Armenien! Ich küsse Dich. Deiner Bruderschaft wird bekannt sein, wie wir früher stets die Bekenner des Christentums großmütig geduldet haben. Aber sie haben diese Großmut schlecht gelohnt. Immer sind sie unseren Befehlen ungehorsam, unserer Herrschaft feindselig. In ihren Versammlungen lästern sie unsere Regierung, unsere Beamten, und weil wir ihren Glauben dulden, beschimpfen sie unsere Götter. Sie preisen es hoch, daß sie einem Gekreuzigten dienen und beugen sich vor einem toten Holz. Auch halten sie den Tod für diesen ihren Herren als ein unvergleichliches Glück. Ich fürchte nicht die Juden, aber den von den Juden Gekreuzigten fürchte ich, denn durch ihn entsteht Aufruhr. Seine Anhänger verachten uns, hassen unsere Götter, verspotten die Macht der Sonne, des Mondes, der Sterne und behaupten, daß Sonne, Mond und Sterne von jenem Gekreuzigten geschaffen seien. Sie reißen das Land an sich, sie trennen die Frau vom Manne und den Mann von der Frau. Obgleich wir aber alles Mögliche und selbst die größten Martern gegen sie angewendet haben, vermehren sie sich doch von Tag zu Tag und werden immer kühner. Vor kurzem sah ich eine schöne Jungfrau aus ihrem Geschlecht, die ich zu meiner Frau erheben wollte. Allein, sie empfand nicht nur keine Liebe zu mir, sondern nannte mich, ihren Kaiser, einen Schändlichen, Unreinen, einen Götzendiener und floh vor mir. An Deines Reiches Grenze hält sie sich verborgen. Dies melde ich Dir, mein Bruder, und bitte Dich: Suche die Christin Riphssime und ihre Genossen und Genossinnen. Wenn Du sie findest, so laß sie hinrichten mit Ausnahme der Riphssime. Diese, deren Schönheit unvergleichlich ist, magst Du verschonen. Sende sie mir, daß ich sie der gerechten Strafe überliefere. Gefällt sie Dir aber, so behalte sie für Dich, denn Du findest auf



der ganzen Welt keine schönere Jungfrau als sie. Lebe wohl, mein Bruder, in der Furcht der Götter.“

So also lautete der Brief des Kaisers an den König von Armenien.

Als Trdat den Brief sorgfältig zu Ende gelesen hatte, sandte er schleunigst Boten in alle Städte und Ortschaften seines Landes und ließ Riphssime zu sich bringen. Die Schönheit der Prinzessin betörte seine Sinne und erfüllte ihn mit heißer Begier nach ihrem köstlichen Besitz. Allein die heilige Riphssime widerstand seinen Werbungen. Darüber erbost, machte der König die, die nicht Königsbraut sein wollte, zur Todesbraut. Unter den gräßlichsten Martern ließ er die Prinzessin hinrichten und mit ihr ihre Wärterin Gajan und fast ihr ganzes Gefolge.

Nur Nino entrann diesem Blutbad durch ein göttliches Wunder und versteckte sich viele Tage lang in einem Rosengebüsch, das noch nicht in Blüte stand. Doch schließlich sank sie erschöpft in einen tiefen Schlummer und seltsame Träume umgaukelten sie. Sie sah einen Priester vom Himmel steigen, der ein Meßgewand trug und ein Rauchfaß in der Hand hielt, aus dem eine Wolke himmlischen Wohlgeruches strömte. Im Rauche aber wandelten die Seelen jener, die durch Trdat den Märtyrertod gefunden hatten

Als die heilige Nino dieses sah, rief sie qualvollen Herzens aus:

„Oh, Herr mein Gott, warum läßt Du mich unter den Nattern und Schlangen?“

Aber eine Stimme aus den Höhen sprach zu ihr:

„Auch Du wirst einst zum Lichte erhoben werden und zu Deinem Gotte kommen. Wenn ihre Zeit da sein wird, werden die Dornen, die Dich jetzt umgeben, herrliche Rosen tragen. Darum verzage nicht. Stehe auf und gehe nach Norden, wo viel Ernte reift, aber der Schnitter wenige sind.“

Da erwachte Nino und erkannte, daß der Herr zu ihr gesprochen hatte. Mut strömte wieder in das Herz der vierzehnjährigen Apostelin, die schon mehr Leid erlebt hatte, als mancher vielgeprüfte Greis.

Nino wandert nach Georgien

Frohen Mutes wanderte Nino immer weiter im göttlichen Dienste und überwand unglaubliche Mühen, überwand die Weite des Weges, die körperliche Ermattung, die traurige Einsamkeit, die Furcht vor wilden Tieren und schlechten Menschen und Hunger, Durst und Kälte. Sie ging, wie einst die Apostel gegangen waren: arm und dürftig. Sie besiegte Könige und Königinnen mit den überzeugenden Worten ihres Herzens, mit ihrer seltenen Standhaftigkeit, besiegte trotzhafte Völker, heilte Kranke und verherrlichte den Namen des Gottes, der ihr gesagt: Stehe auf und gehe! ... Sie ging ruh- und rastlos immer nach Norden, bis sie sich mehr und mehr ihrem Ziele näherte, bis sie in das Land kam, dem sie das Christentum zu bringen berufen war. Vor ihrer ernstesten hingebungsvollen Liebe und Treue, vor ihrer Aufopferungsfähigkeit, ihrer Ausdauer und ihrem Mute aber müssen sich nicht nur fromme christliche Herzen bewundernd verbeugen ...

Nahe bei Chertwiß überfiel die Apostelin plötzlich eine böartige Krankheit. Ihre Kräfte verließen sie und auf offener Straße blieb sie liegen. Mitleidige Menschen erbarmten sich ihrer und brachten sie nach Chertwiß, wo sie einen langen unfreiwilligen Aufenthalt hinnehmen mußte, der sie den ganzen Winter hindurch festhielt. Erst im Juni war sie soweit wiederhergestellt, daß sie sich auf Stützen mühsam weiterbewegen konnte. Aber das heilige Ziel ließ sie nicht ruhen und obgleich sie noch sehr schwach war, machte sie nur kurze Pausen während ihrer Wanderung.



So kam sie schließlich an die Grenze von Dschawachethien, wo ein großer See vor ihren Augen lag. Dieser See hieß Parawan oder auch Taparawan und war damals so stark über seine Ufer getreten, daß er doppelt so groß erschien, wie er in Wirklichkeit war. Von diesem See fließt ein Strom, genannt der Dschawachethische Mtkuari. Ringsherum steigen grandiose Bergmassive empor, die selbst in den heißen Sommermonaten mit ewigem Schnee bedeckt sind und von ihren Höhen kalte Luftströme in die ganze Umgebung heruntersenden.

Plötzlich befiel ein Schreck die heilige Nino. Zum ersten Mal überkam sie eine ernste Verzagtheit. Sie seufzte und zitterte. Zwei Tage blieb sie an dieser Stelle und vermochte nicht, sich von ihrem Schreck zu erholen und den Weg fortzusetzen. Dann aber, vom Hunger gepeinigt, ermannte sie sich und ging weiter. Sie traf bald einige arme Fischer, die hier ihr kärgliches Gewerbe trieben und Hirten, die auf den mageren Weiden an dem Seeufer ihre Herden hielten. Bei ihnen bekam sie eine einfache Mahlzeit, die gerade genügte, um sie vor dem Hungertode zu bewahren. Hier versuchte Nino Genaueres über die Weite und die Art ihres Weges zu erfahren. Aber die Fischer und Hirten verstanden die Fremde nicht.

Da hörte Nino eines Nachts, wie mehrere der Hirten ihre Götter Armas und Sadem in armenischer Sprache um Schutz für sich und ihre Herden anflehten. Da die Apostelin bei Niamchor, die aus Dwini in Armenien gebürtig war, einige Worte dieser Sprache erlernt hatte, wagte sie es, die Hirten armenisch anzureden und sie zu fragen, woher sie wären. Erfreut waren die Hirten, daß die Fremde ihre Sprache kannte und gaben gerne Antwort.

„Ich bin ein Achowaner aus Elarbi am Ufer des Lapathiss Zkali, des linken Armes des Alasan,“ sagte der eine. „Und wir sind Kachethiner aus Sapurtsle und Kurdschara bei Puchran,“ sagten einige andere. „Und ich bin ein Thuschin aus Rabat, ein Bergbewohner,“ sagte ein hoher Greis. „Aber mein

Nachbar“, fuhr er fort, „ist aus der großen Hauptstadt Mzchetha, wo der König lebt und die Tempel unserer Götter sind. Wir alle treiben zur Sommerzeit unsere Herden an die Ufer dieses Sees, um sie vor der unerträglichen Glut unserer Gegenden zu schützen. Im Winter kehren wir wieder in unsere Heimat zurück, um der hier herrschenden Kälte zu entfliehen.“

Aus all dem Gerede hatte Nino nur das eine Wort Mzchetha verstanden und pochenden Herzens fragte sie:

„Wo liegt Eure Hauptstadt Mzchetha?“

Der redselige Alte wies ihr schnell den Weg:

„Dieser Fluß hier, Mtkuari genannt, vereint sich mit einem anderen, welcher aus Kol kommt. An der Stelle, wo beide zusammenfließen, wandert man noch eine Zeit lang diesen Fluß entlang bis man nach Mzchetha kommt.“

Die heilige Nino schaute den Fluß Mtkuari entlang, um zu sehen, wo er sich mit dem Flusse Kol vereinige. Aber endlos floß er dahin, ohne daß sie den anderen Fluß erblickte. Da fürchtete sie sich wieder, beschloß aber dennoch, ihre Reise unverzüglich fortzusetzen. Ein Fischer trat herzu und erbot sich, sie über den See zu setzen. Dankbar nahm sie das Angebot an. Kalt wehte der Wind über das Wasser des Sees. Die Apostelin zitterte vor Kälte und ihre leichte Kleidung vermochte nicht, sie zu wärmen. Da zog der Fischer seinen Rock aus und deckte damit die Heilige zu, während er sich selbst durch schnellere Ruderarbeit erwärmte.

So zogen sie still dahin, lange, lange, lange ...

War der See endlos? Erreichten sie niemals das andere Ufer? ...

Vom Himmel sank derweilen der Schleier der Nacht herab und hüllte alles in eine tiefe Finsternis ... Da ergriff Nino einen Stein vom Boden des Schiffleins, legte ihren Kopf darauf, lullte sich in leisen Schlummer und träumte. Vom Himmel fielen zahllose Sterne und bauten so eine schwimmende Leiter vom Firmament zum Wasser. Über die Sternenleiter stieg ein

Jüngling hernieder von wunderbarer Gestalt. In der Hand hielt er eine versiegelte Schrift und indem er diese Schrift der Apostelin übergab, sprach er mit glockentönender Stimme:

„Stehe auf und gehe! Und bringe dies nach Mzchetha dem König Mirian, der ein Heide ist.“

Die heilige Nino aber fing an zu weinen und zu bitten:

„Oh, Herr, ich bin ein schwaches Weib aus fremden Lande, hier unbekannt und kann mich nicht verständigen. Wie soll ich in diesem fremden Lande zu einem mächtigen christenfeindlichen Herrscher gehen?“

Da öffnete der Jüngling die Schrift. Sie war römisch geschrieben und mit dem Siegel Christi versehen. Es waren zehn Sätze darin enthalten, wie auf den Gesetzestafeln des Moses. Er gab sie der heiligen Nino zu lesen und sie lauteten wörtlich:

Wo das Evangelium gepredigt wird, da wird von dieser Frau gesprochen werden.

Ob ihr Männer seid oder Frauen, das ist einerlei.

Gehe und predige allen Heiden und taufe sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

Das Licht ist den Heiden offenbart, Ruhm sei Euch, Ihr Männer von Israel.

Wo die Kunde des himmlischen Reiches gepredigt wird, da wird allen gesagt werden:

Wer Euch aufnimmt, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt die von mir Gesandten auf.

Denn so groß war die Liebe Marias zu dem Herrn, daß sie seinen Reden immer gehorchte.

Fürchtet nicht die, die Euren Leib töten, denn Eure Seele können sie nicht töten.

Jesus sagt zu Maria Magdalena: Gehe, Weib, und bringe meinen Brüdern freudige Botschaft.

Und predige ihnen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes ...

Während Nino dies las, entschwand das göttliche Traumge-
sicht. Sie erwachte. Nicht im Nachen lag sie mehr, sondern auf
weichem Moos, jenseits des Sees. Die Nacht wich dem Tage.
Der Sonne erste Purpurflammen zuckten über die erbebenden
Wellen. Neugestärkt erhob sich die heilige Jungfrau, dankte
dem Herrn, dem Vater im Himmel, für seinen bisherigen
Schutz und flehte um ferneren Beistand.

Lange wanderte sie den Fluß entlang, der anfangs nach Westen
lief, durch wilde unbevölkerte Gegenden. Ungeebnet und be-
schwerlich waren die Pfade, wilde Tiere liefen umher und
erfüllten die Luft mit ihrem schrecklichen Gebrüll ...

Von Angst gepeinigt wanderte Nino immer weiter, ohne die
geringste Rast zu suchen. Erst als der Fluß sich nach einer Bie-
gung ostwärts wandte, wurde die Gegend lichter und freund-
licher. An Stelle der schroffen Gebirge taten sich hin und wie-
der grünende Täler auf. Über den düsteren Abgründen blüh-
ten verlockende Blumen und wärmere Luft wehte über die
Erde.

Hier traf Nino zu ihrer großen Freude auch bald eine kleine
Reisegesellschaft, die nach Urbniß, der „hebräischen Stadt“
wollte. Die Apostelin gesellte sich zu den Wanderern und
blieb bei ihnen, bis zu ihrem Reiseziel. In Urbniß aber erlebte
sie eine bittere Enttäuschung. Nicht Anbeter des wahren Got-
tes, sondern Götzendiener fand sie hier, die sich vor Feuer
oder gar Holz und Stein verehrungsvoll beugten. Gott aber
tröstete sie, indem er sie mit einer jüdischen Familie zusam-
menbrachte, wo sie vor götzendienerischen Zeremonien ge-
schützt war. Bei dieser Familie fand die Heilige liebevolle
Aufnahme und Pflege. Morgens und abends sprach sie in ihren
Gebeten einen Segen für ihre Wohltäter. Von diesen Juden
hörte Nino, daß sie sehr viel Glaubensgenossen im ganzen
georgischen Lande, besonders aber in Mzchetha hätten.



Nino stürzt die georgischen Götzenbilder

Lange Zeit verweilte die Heilige bei ihren Gastfreunden. Als aber eines Tages eine größere Gruppe von Urbniß nach Mzchetha reiste, schloß sie sich der Gesellschaft an und kam mit ihr zum Feiertag des heidnischen Hauptgottes Armas in der Hauptstadt an. Das war nach christlicher Zeitrechnung am 6. August 314, am Tage der Verklärung.

Seit dem frühen Morgen füllte zahlloses Volk in festlicher Tracht die Straßen und Plätze innerhalb und außerhalb der Residenz. Jubelrufe und Gesänge, Segenssprüche und Hymnen ertönten. Da wich die Menge plötzlich auseinander: die Königin erschien, umgeben von den Frauen und Töchtern der Würdenträger. Ihr folgte der König mit seiner zahlreichen Begleitung und hinterher wälzte sich das Volk. Unter feierlichen Zeremonien stieg der Zug bergan, um den Gott Armas anzubeten, der dort oben thronte. Er war ganz aus purem Golde hergestellt. Zu beiden Seiten befanden sich zwei kleinere Götzen aus Silber mit goldenen Armen und Augen aus Edelsteinen, in denen smaragdene Pupillen waren. Die Götzen hatten menschliche Formen und in ihrem Inneren einen Mechanismus, der ihre Hände fortwährend in Bewegung hielt. Diese Hände aber hielten scharfe Schwerter, mit denen alle, die sich dem Hauptgott ohne Opfer nahen oder der Anbetung fremder Götter bezichtigt worden waren, hingerichtet wurden. Heute hielten sie eine fürchterlich große Ernte. Während das Blut der Verurteilten floß, knieten der König, die Königin und das Volk vor dem Gotte Armas und lobten und priesen ihn, und die Priester streuten Thymian und legten die Opfer nieder . . .

In diesem Augenblick betrat Nino die römische, noch von Pompejus erbaute Brücke. Das entsetzliche Schauspiel erregte sie namenlos. Sie begann über die Roheit einer solchen Menge menschlicher Wesen zu weinen, für die ihr Herr umsonst das

Martyrium ertragen hatte. Dann aber siegte der Zorn über das Mitleid, und niederkniend rief sie zu Gott, daß er ihr beistehen möge in der Gefahr, in die sie sich ihm zu Ehren begeben hatte, daß er ihr Kraft leihen möge, zum Ruhme seines Namens das Heidentum in diesem Lande zu vernichten.

Und siehe da - ein Wunder geschah.

Während noch die heidnischen Priester ihrem Götzendienste nachgingen, bezog sich der bis dahin wundervoll klare Himmel mit schwarzen Wolken, Blitze zuckten zur Erde und mächtige Donner grollten. Keuchend liefen der König und die Königin, die Würdenträger und das Volk, um Schutz zu suchen vor dem drohenden Gewitter. Aber schon brach das Unwetter los. Steine von fürchterlicher Größe fielen aus dem geborstenen Firmament, ein rasender Orkan kam daher und erfaßte die Götzen und zertrümmerte sie in tausend Stücke. . .

Entsetzt stand das ganze Volk vor diesem Ereignis.

Jubelnd aber kniete die heilige Apostelin inmitten des gewaltigen Aufruhrs der Gottesnatur und pries des Himmels Strafgericht . . .

Da sie nach diesem Vorfall aber nicht in die Stadt zu gehen wagte, blieb Nino auf diesem Platze und wählte einen Stein zum Ruhekissen. Am anderen Morgen begab sich ein Würdenträger des Königs an die Unglücksstelle, um die Trümmer der Götzen zusammenzulesen. Er sah die Apostelin, und da er an ihrer Tracht erkannte, daß sie aus einem fremden Lande war, bot er ihr gastfreundlich an, sich bei ihm niederzulassen. Nino aber nahm dies Angebot nicht an, sondern setzte ihren Weg noch eine kurze Strecke fort. An der Stelle, wo Kur und Aragwa zusammenströmen, beschloß sie zu übernachten. An diesem Orte wurde später eine Kirche errichtet, deren Ruinen noch heute stehen. Damals wuchsen dort hohe Eichen mit üppig blühenden Zweigen. Sie waren vom König Bartom gepflanzt worden. Die Zweige eines dieser prächtigen Bäume stellte die heilige Nino neben ihr Kreuz und unter diesem

lebte sie bis zum 12. August in ununterbrochenem Gebet. An diesem Tage kam in jene Gegend ein Hoffräulein Chrochana mit ihrer Dienerin. Letztere fragte auf Befehl ihrer Herrin die Heilige, wer sie wäre, was sie dort täte und ob sie nichts benötige. Die Apostelin erwiderte, sie sei eine Kriegsgefängene - aber daß sie Christin war, verriet sie nicht. Darauf lud Chrochana, die für die abgehärmte Jungfrau inniges Mitgefühl empfand, diese ein, in ihr Schloß zu kommen, bei ihr zu bleiben und sich zu kräftigen. Aber Nino dankte und ging nicht mit, denn sie empfand Abscheu, das Haus einer Heidin zu betreten.

Nach Ablauf von drei Tagen, am Tage der Himmelfahrt, begab sie sich in den königlichen Obstgarten. An der Stelle, an der heute die Kathedrale des Katholikos und eine Gott geweihte Säule stehen, befand sich damals das Wächterhäuschen des Gartenhüters. Als dessen Frau Anastasia die Heilige müde und schwach heranwanken sah, beeilte sie sich, der Fremden entgegen zu gehen und sie zu begrüßen, als wäre sie eine gute alte Freundin. Sie führte sie in ihr schlichtes Häuschen, sie küßte sie, sie wusch ihr Hände und Füße, salbte ihren Körper mit stärkendem, heilenden Öl, verband ihre Wunden, reichte ihr Brot und Wein und bereitete ihr ein erquickendes Lager. Hier blieb Nino neun Monate und kräftigte sich für ihre große Aufgabe.

Sie machte bald die Bekanntschaft des Abjatar, eines Nachkommen des Elios. Dieser Abjatar hatte damals gerade, als Nino nach Georgien kam, von den Priestern in Antiochien einen Brief folgenden Inhalts erhalten:

„Der Herr hat unser Königreich Jerusalem in drei Teile gespalten. Es gibt keine Propheten mehr. Wir sind schutzlos zerstreut über die ganze Welt und haben kein Vaterland. Lasset uns Buße tun, weil wir Gott beleidigten, den Schöpfer des Weltalls. Denn wahrscheinlich haben wir ihn beleidigt, indem wir Jesus den Nazarener töteten. Ehemals, wenn unsere Väter

Gott beleidigten, wurden sie in die Verbannung geschickt. Wenn sie jedoch Buße genug erlitten hatten und sich reuig und hilfefelegend wieder zu Gott wandten, da verzieh er ihnen und befreite sie. Aus unseren Büchern wissen wir, daß dies in alten Zeiten siebenmal der Fall war. Aber seitdem unsere Vorfahren Hand gelegt hatten an Gottes Sohn, verzieht Gott uns nicht und läßt uns in trostloser Verzweiflung, in ewiger Verbannung. Seine Milde hat er uns entzogen und seine Gnade. Unser Reich hat er zertrümmert, unsere Tempel schänden lassen, unser Geschlecht ist vergessen. Seit damals sind drei Jahrhunderte hingegangen, aber Gott hört unsere Klagen nicht. Gott hört auch unsere Gebete nicht, bleibt vor unseren Bitten taub und sendet uns keine Erleichterungen, so daß wir glauben, es war doch unrecht, daß wir Jesus verachteten.“

Im Herzen des Abjatar erweckten diese Worte seltsame Gefühle und da er Nino kennengelernt hatte, wandte er sich an sie und bat sie um Erklärungen über Christus. Nino erschloß die Schleusen ihrer Beredsamkeit und sprach von dem Leben und Wirken ihres Herrn, von seinen Lehren und Wundern. Abjatar war wie berauscht. Ihre Worte kamen über ihn wie Meereswellen. Er tauchte hinein, wie zum erfrischenden Bade und neugeboren und rein stieg er wieder empor. Erst jetzt, glaubte er, mußte sein Leben beginnen. Erst jetzt fing er an, zu fühlen und zu denken. Hinter ihm sanken die Schatten der Nacht, vor ihm flutete ein Meer von Licht und enthüllte die tiefsten Geheimnisse der Welt. Sein Herz wurde von Kummer erfüllt wegen seiner Väter, denn er erkannte die Wahrheiten des neuen Testaments und lernte durch Nino treu und innig an den Gekreuzigten zu glauben und wurde somit einer der treuesten Anhänger der jungen Apostelin . . .

Wundertaten der Apostelin

Als Nino sich neu gekräftigt hatte, verließ sie das Häuschen der Anastasia und begab sich wieder in den königlichen Garten unter einen besonders schön blühenden Rosenbaum, der eine prächtige, gegen Hitze und Regen gleich gut schützende Laubhütte bildete.

Unter dem Baume aber befand sich das Grab der Sidonie mit dem Chiton des Herrn. Nino aber wußte dies nicht.

Alle Nächte verbrachte sie in heißen Gebeten und flehte um Stärke für die Ausführung ihrer Vorhaben. Als sie eines Nachts, inbrünstig zu ihrem Herrn redend, in ihrer Laubhütte kniete, hatte sie einen Traum. Ein Mann erschien vor ihr, dessen Angesicht in göttlicher Milde leuchtete. Indem er seine Hand nach dem Baume ausstreckte, rief er:

„Heilig ist der Ort, auf dem Du weilst, heilig der Baum, der hier blüht, heilig und heilend die Erde unter ihm.“

Er sprach es und verschwand.

Nino erwachte. Der Morgen graute, die Sonne zerriß die dämmernden Schleier des nächtlichen Nebels.

Wie gewöhnlich kam die Wärtersfrau Anastasia zu der Heiligen und brachte ihr Brot, Wein, Käse und Früchte. Aber die sonst so heitere Frau war betrübt, rotgeweint waren ihre Augen und schwankend ihr Gang. Teilnahmsvoll erkundigte sich Nino nach der Ursache ihrer Traurigkeit und Frau Anastasia sagte:

„Oh, Du heilige Nino! Große Qual und Unlust fühlen mein Gatte und ich. Leer und freudlos erscheint uns das Leben, da der Herr uns Elternfreude versagt.“

Da tröstete die Heilige ihre Gastfreundin und versprach ihr göttliche Hilfe. Darauf neigte sie sich zur Wurzel des Baumes und grub mit den Fingern eine Hand voll heiliger heilender Erde aus. Damit rieb sie dreimal den Leib der Anastasia ein, flehte Gottes Segen hernieder, und die kranke Frau gesundete

und ihre Bitte wurde erhört. Knieend dankte sie dem Herrn und seiner Apostelin für das jähe Wunder, das an ihr geschehen war.

Als die Heilige ein anderes Mal die Nacht durchbetete, hatte sie einen weiteren Traum:

Ein Schwarm schwarzer Vögel badete in einem Fluß und stieg aus dem Wasser hervor, weiß wie Schnee. Unweit des Flusses blühte ein stolzer Baum mit seltsamen Blumen und Beeren. Auf ihn flogen die Vögel, pflückten die Blumen und Beeren und brachten sie der Heiligen, als wäre sie die Herrin des Gartens. Darauf vereinigten sie sich, tanzten im Kreise um Nino, sangen himmlische Weisen und flogen nach und nach wieder davon.

Durch drei Nächte wiederholte sich dieser Traum. Da fragte Nino die Sidonie, die Tochter des Abjatar, die Träume gut zu deuten verstand, wie dieser Traum zu erklären wäre. Sidonie antwortete:

„Siehe, oh heilige Nino, der Königsgarten wird Deine Schule sein, in dem Dir nacheifernd Deine Schüler und Schülerinnen den Vögeln gleich himmlische Früchte sammeln werden!“

All dies stärkte die heilige Nino und ließ sie vertrauensvoll in die Zukunft schauen und auf Gottes Hilfe hoffen, zeigten ihr doch all diese wunderbaren Träume, daß der Herr immerfort an sie dachte. Ununterbrochen betete, wachte und fastete sie. Die Heiden staunten und fragten die Heilige nach der Ursache so schwerer Kasteiung. Da begann Nino freudig von ihrem Glauben zu sprechen und ermahnte das heidnische Volk, sich von seiner Verirrung abzuwenden und sich zu der christlichen Religion zu bekehren. Dabei zeigte sie als Symbol ihrer milden Religion ihr schlichtes Weinrebenkreuz, das durch einfache Berührung die gefährlichsten Krankheiten zu heilen vermochte.

Einst brachte eine verzweifelte Mutter einen kranken Knaben zu der Heiligen, den alle Ärzte bereits aufgegeben hatten.



Diese Heidin war bisher eine furchtbare Christenfeindin gewesen und hatte Nino immer geschmäht und das Volk gegen sie gehetzt und über ihre angeblichen Wundertaten gespottet. Erst die höchste Not trieb sie dazu, dem Rate des Abjatar zu folgen und sich an die Heilige zu wenden, um Rettung zu erflehen.

„Nicht ich“, sprach schlicht die heilige Nino, „nicht ich bin mächtig, die Rettung für Deinen kranken Knaben zu erreichen. Ich bin nicht erfahren in menschlicher Kunst, in der göttlichen aber leitet mich ein Höherer, der mich für würdig befunden hat, sein Werkzeug zu sein. Ihn will ich anflehen, daß er Dir gnädig Deine Lästerungen verzeihe, und er, der stark und groß ist, mag in seiner unendlichen Milde Dein Kind vom Tode erretten . . .“

Darauf nahm sie den todkranken Knaben aus den Händen der Mutter, legte ihn auf die Zweige des Wunderbaumes, und indem sie inbrünstig betete und des Herrn Barmherzigkeit anrief, berührte sie den Kranken mit ihrem Weinrebenkreuz. Und siehe da - ein Wunder geschah!

Der Knabe öffnete die schon geschlossenen Augen und ein heller Blick traf die jubelnde Mutter. Die kalten Hände erwärmten sich und fingen an, sich zu bewegen. Von den bebenden Lippen kam ein heiterer Ruf und lebenslustig und gesund sprang der Geheilte empor. Da kniete die Heidin nieder und lobte und pries den Gekreuzigten, der durch seine Magd solch großes Wunder an ihr vollbracht hatte .

Der Ruf von dem heiligen Wandel der Nino und ihren Wundern drang auch zum König Mirian. War dieser auch ihrem Glauben nicht geneigt, so störte er sie doch nicht. Dagegen tat die Königin Nana alles nur Mögliche zur Vernichtung des aufstrebenden Christentums und hetzte ihren Gemahl gegen die Bekenner desselben auf.

Da geschah ein neues Wunder - die Königin erkrankte. Alle Heilkünstler rief man ins Land, aber keiner vermochte die

Leiden der Königin zu lindern und qualvoll verfließen ihre Tage und Nächte. Da wurde ihr starrer Sinn weich und ihr hartes Herz demütig, und sie ließ die fremde Christin, die schon so viele Wunder vollbracht hatte, eilig in ihr Schloß bitten. Die Christin aber ließ der Königin sagen:

„Nimmermehr betritt mein Fuß ein heidnisches Haus. Gern will ich der Königin dienen, aber hierher möge man sie bringen.“

Die Königin gehorchte. Ihr Sohn Rew und die höchsten Beamten trugen sie auf Händen zur heiligen Nino. Zahllose Volksmassen folgten neugierig dem Zuge und Worte der Unzufriedenheit wurden laut, weil die Königin, die Götter verleugnend, sich zur Christin begab, um von dieser Rettung zu erbitten. Aber das Mißfallen verwandelte sich in ein unbeschreibliches Entzücken, als die heilige Nino mit ihres Gottes Hilfe auch an der Königin eine wunderbare Heilung vollführte. Freudig horchten alle darauf den Lehren, die die Apostelin eindringlich predigte und die Königin Nana und ihr Sohn Rew und ein Teil des Heeres und des Volkes, insgesamt sechzigtausend Personen, bekannten sich damals zum Christentum .

So wurde die christenfeindliche Königin zu einer eifrigen Verherrlicherin der neuen Religion, und eifrig bemühte sie sich nun, auch ihren Gemahl zu bekehren. Dieser aber blieb ihren Vorstellungen gegenüber kalt und gleichgültig. Einst war Mirian dem christlichen Glauben jedoch geneigt gewesen, und zwar aus folgendem Grunde:

Mirian war einer der glücklichsten Herrscher seiner Zeit. Er kämpfte viel und siegreich. Jede Unternehmung gelang ihm, kein Zug mißlang. Seine Zeitgenossen nannten ihn deshalb den Unbesiegbaren. Im Jahre 312 sandte der persische König Sjapor eine Botschaft an Mirian und schlug ihm ein Bündnis gegen Griechenland vor. Der georgische König war einverstanden, und die vereinten Kriegsscharen, deren Zahl die Gräser



der Felder und die Blätter der Bäume übertraf, deren Schwerterklirren wie das Rollen des Donners war und wie das Prasseln eines fürchterlichen Hagels klang, zogen gegen Kaiser Konstantin. Dieser erzitterte und wagte nicht, Widerstand zu leisten. Mit Entsetzen mußte er zusehen, wie die Feinde eine Provinz nach der anderen von seinem Reiche trennten und verwüsteten. Da kamen christliche Priester zu Konstantin und rieten ihm, die Taufe zu fordern. Sollte er dies tun, dann versprachen sie ihm Hilfe und Rettung, da der Herr die Heiden nicht über einen christlichen Herrscher würde siegen lassen. Die Ratschläge und Bitten seiner Mutter, der christenfreundlichen Kaiserin Helena, die inzwischen selbst Christin geworden war, sowie seltsame Träume bestärkten den Kaiser in dem Entschluß, bei dem neuen Glauben Zuflucht und Rettung zu suchen. Er ließ sich und sein Heer taufen und warf sich dann mutig den Feinden entgegen. Ihm voran wehte die Fahne mit dem Kreuze und den um dieses herum hell leuchtenden Worten: In diesem Zeichen wirst Du siegen! . . . Und der Herr verließ seinen Diener nicht. Das kleine christliche Heer besiegte die heidnischen Riesenmassen und bei Andriansora ergriffen die beiden asiatischen Könige mit den kläglichen Resten ihrer Armee die Flucht. Konstantin verfolgte sie bis an die Grenzen ihrer Reiche. Da trennte sich der persische König von dem König Mirian und ließ seinen Verbündeten im Stich. Vergebens befestigte der georgische Herrscher eilig seine Städte, vergebens bot er die letzten Reste seines Heeres zur Rettung seines Landes auf. Er war gezwungen, den Sieger um Gnade zu bitten. Zum Frieden war Konstantin wohl bereit, nahm aber Mirians Sohn Bakur als Geisel mit. Das Mißlingen dieses Krieges stimmte den georgischen König nachdenklich. Er, der niemals Furcht gekannt, den alle unbesiegbar genannt hatten, war vor dem bloßen Anblick des Kreuzes wie vor einem gewaltigen Heere gewichen. Er hatte sich vor diesem bloßen Zeichen gebeugt und für besiegt erklärt. Eine hohe





König Mirian, der erste christliche Herrscher Georgiens
Er ging später nach Jerusalem, wo er ein georgisches Kreuzkloster erbaute,
das noch heute erhalten ist



Meinung gab ihm dies von der Macht der neuen Religion, während sein Glaube an die alten Götter, die ihn so schnöde verlassen hatten, stark ins Wanken geriet. Er war geneigt, nun gleichfalls Christ zu werden. Aber seine Gemahlin Nana tröstete ihn über den Verlust und schob das Mißlingen des Krieges auf Mirians lässige Verehrung der heidnischen Götter. Da wandte sich Mirian den alten Göttern wieder zu und brachte ihnen große Opfer wie nie zuvor. So gingen zwei Jahre dahin, bis jenes Ereignis eintrat, das die Standbilder des Armas und der anderen Götzen vernichtete. Das machte den König erneut nachdenklich und schwankend im Glauben an die Macht der alten Religion. Wieder verstand es die Königin, seine Zweifel zu zerstreuen. Ein neues Götzenstandbild, prachtvoller und mächtiger als das frühere, erhob sich und der König und die Königin lagen anbetend davor im Staube ... Nun aber wandte sich das Blatt. Die fanatische heidnische Königin wurde zur eifrigsten Christin. Im Herzen des Königs aber, der einstmals dem Christentum geneigt gewesen war, trugen die einstigen Überredungen seiner Gemahlin jetzt ihre bösen Früchte, und er weigerte sich beharrlich, die Lehren des neuen Glaubens auch nur anzuhören.

Als die Königin ihrem Gemahl, um ihn geneigter zu stimmen, von dem an ihr durch Nino vollführten Wunder erzählte, glaubte der König hiervon nichts und ebenso verachtete er die Beteuerungen aller dabei gewesenenen Augenzeugen. Nur soviel vermochte Nana zu erreichen, daß er Nino in ihrem Bekehrungswerk nicht störte, so daß die Heilige frei lehren und predigen konnte. Ihr Eifer und ihre Ausdauer wurden belohnt, denn von Tag zu Tag wuchs die Zahl derer, die ihren überzeugenden Reden lauschten und aus ihren Händen die Taufe empfangen. Tag für Tag vollführte sie neue Wunder, so daß alle, die von Leid und Krankheit geplagt wurden, den Schutz der Heiligen suchten und keiner ging ungetröstet und ungeheilt von ihr.



Einst kam nach Mzchetha ein persischer Gesandter und erkrankte. Als alle ärztliche Kunst vergebens war, riet die Königin Nana, die Hilfe der Heiligen in Anspruch zu nehmen. Nino aber weigerte sich wiederum, in das Schloß des Königs-Heiden zu gehen und befahl den Kranken zu sich. Der König selbst begleitete seinen Gast zu der Wundertäterin und wartete begierig auf die prophezeite Heilung.

Nino versammelte ihre Jünger und Schülerinnen um sich und fing an, zum Herren zu beten und ihn um Beistand zu bitten. Einen Tag und zwei Nächte wachte, betete und fastete sie mit ihren Genossen bei dem Kranken und nach Verlauf dieser Zeit erhörte der Himmel das Flehen der frommen Magd, und der persische Gesandte wurde gesund. Als dieser hierdurch die Größe und die Macht des Christentums erkannte, dessen Apostelin ihn mit Hilfe ihres Gottes geheilt hatte, bat er um die Taufe und empfing sie mit seiner ganzen Familie und seiner ganzen Dienerschaft.

Darauf erschrak der König Mirian. Er fürchtete den Zorn des persischen Königs, und um diesen zu besänftigen, beschloß er, die heilige Nino, die Urheberin des vermeintlichen Unglücks, zu töten. Nur die Bitten und Tränen der Königin retteten die Apostelin. Doch der König hielt es in seiner Residenz nicht mehr aus, und um sich zu zerstreuen, begab er sich, von einem zahlreichen Gefolge begleitet, auf die Jagd. Diese spielte sich am Flusse Mtkuari ab. Doch der König dachte weniger an die Jagd, als an das in seinem Reiche überhandnehmende Christentum. Der Satan verwirrte seine Sinne und verdüsterte sein Herz und erweckte darin die Liebe zu den alten Götzen und einen fürchterlichen Haß gegen die neue Religion, so daß der König zu seinen Begleitern die frevlerischen Worte sprach:

„Wir sind es wert, von unseren Göttern ein fürchterliches Strafgericht zu erhalten, weil wir ihren Namen beleidigen lassen und ihren Ruhm nicht schützen. Frei predigt in meinem Reiche die christliche Apostelin ihre Lehre, frei vollführt sie

ihre, nicht von Gott, sondern vom Satan unterstützten Wundertaten. Nun aber habe ich beschlossen, diesem ein Ende zu machen. Töten will ich Nino und mit Feuer und Schwert alle ausrotten, die sich zum Christentum bekennen. Einzig und allein der Glaube an Armas, den Herrn von Kharthli, soll vorherrschend sein. Meiner Gemahlin aber will ich es anheimstellen, den Glauben an den Gekreuzigten abzuschwören und sich von neuem dem alten Glauben eifrig zuzuwenden. Will sie nicht gehorchen, so werde ich ihre Liebe zu mir vergessen und sie wie alle Christen dem Tode überliefern.“

Freudig vernahmen dies die Begleiter des Königs. Sie hatten schon lange ähnliches gedacht und gewünscht, aber da sie die Liebe ihres Herrn zu der Königin kannten, hatten sie es bisher nicht gewagt, ihren Wünschen Ausdruck zu verleihen. Nun aber beeilten sie sich, den König in seinem Beschluß zu bestärken. Indem sie die besten Mittel zur schnellen Vernichtung der Christen beratschlagten, schritten die Heiden immer höher und höher den Berg hinan. Da geschah mit einem Mal ein großes Wunder. Obgleich die Sonne eben im Mittag stand, wurde es plötzlich stockdunkel, ein dichter Nebel sank hernieder und der Tag wich einer undurchdringlichen Nacht. In der Finsternis verlor der König sein Gefolge. Vergebens rief er nach seinen Begleitern, aber kein Laut antwortete ihm. Ringsumher lagen beklemmende Schleier bis auf den Teppich des Waldes. Ein ängstliches Gefühl ergriff ihn. Aus dem Dunkel stiegen schauerhafte Bilder hervor und verhöhnten ihn. Er wandte sich nach allen Seiten, aber nirgends war ein Ausweg aus dieser fürchterlichen Not . . . Da bat er alle heidnischen Götter um Beistand. Er flehte und jammerte, aber keine Rettung wurde ihm zuteil. Noch stärker wurde die Finsternis, noch dichter umringten ihn die Nebel. Näher und näher drängten sich die Schatten an ihn heran und schlangen sich um sein Haupt und um seine Brust und preßten ihn zur Erde. Plötz-

lich ging es wie ein leuchtender Strahl durch seinen Sinn, und er sank nieder und rief aus tiefstem Herzen:

„Ich flehte zu meinen Göttern und sie verließen mich. Ich schmähte den Gott der Christen und mich traf seine Rache. Ich erkenne nunmehr Deine Macht, ich wende mich zu Dir, Du Gekreuzigter, der Du Dein Blut für die Menschheit hingabst, ich preise und lobe Dich, Gott, den Nino predigt, die heilige Apostelin. Bist Du nicht so stark, um auch mich aus dieser fürchterlichen Lage zu befreien? Oh, übe Gnade an mir, errette mich und führe mich heim. Ich rühme Deinen heiligen Namen, ich befolge Deine wahre Lehre, ich trage Dein hölzernes Kreuz, ich baue Dir einen Tempel ...“

Da Mirian nunmehr seine frevelhaften Worte bereute, erbarmte sich der Herr des Königs und plötzlich flog ein flammendes Kreuz vom Himmel und zerriß die Finsternis. Die Nacht wurde zum Tage, herrlich wie nie erstrahlte die Sonne. Freudig wiederholte Mirian seinen Schwur und sprach gläubigen Herzens:

„Du, Herr Jesus, bist der Gott der Götter, der König der Könige, der Weiseste und Gütigste der Weisen und Guten. Dein Name sei gepriesen im Himmel und auf Erden! Du rettetest mich aus der Not, Du läutertest mein böses Herz. Hier, an dieser Stelle, wo ich Deine Macht erkannt habe, will ich ein Kreuz errichten, um das Wunder, das Du an mir getan hast, für ewige Zeiten zu bezeugen.“

Darauf schritt er zu seinen Gefährten zurück, die ihn sehr lange vergeblich gesucht und bereits der Königin Botschaft gesandt hatten, daß ihr Gemahl spurlos verschwunden sei. Eilig stürzte Nana mit ihren Dienerinnen aus dem Schloß, um den König zu suchen und das ganze Volk folgte ihr. Da sah sie Mirian im Kreise seiner Begleiter gesund und froher Stimmung. Als er aber seine Gemahlin erblickte, rief er aus:

„Gegrüßet seist Du im Namen des Herrn Jesu. Der Gott Ninos ist der einzige und ewige Gott, ihm allein gebührt der Ruhm!“

Und der König und die Königin und das ganze Volk begaben sich zu der heiligen Nino. Diese betete in einem Rosenstrauch, der in voller Blüte stand und fünfzig Schüler und Schülerinnen befanden sich bei ihr. Da kam der König herbei, und vor Nino niederknieend sprach er:

„Fortan, oh Du heilige Nino, sollst Du meine Mutter sein, denn Dein Gott hat mich vom Tode errettet. Gelobt sei unser Herr Jesus Christus.“

Und der König Mirian empfing die Taufe aus der Hand der Apostelin Nino . . .

Tags darauf sandte Mirian eine Botschaft zu dem Kaiser Konstantin und berichtete ihm von seiner Glaubenswandlung und bat um Priester für sich und sein Volk, und die heilige Nino sandte ein Schreiben an die Kaiserin Helena und unterrichtete sie von den Wundern, die sie mit Gottes Hilfe hier in Mzchetha vollführt hatte.

In Erwartung der Priester predigten Nino und ihre Jünger Tag und Nacht unaufhörlich das heilige Wort und nicht nur in Mzchetha, sondern in ganz Georgien, ja im ganzen Kaukasus.

Als die Heilige von ihren Wanderungen nach Mzchetha zurückgekehrt war, sagte der König zu ihr:

„Ich brenne vor Begier, unserem Herrn einen Tempel zu errichten. Wo Dein Rosenstrauch blüht, will ich ihn erbauen.“

Man begann mit dem Bau, den sieben Säulen stützen sollten. Gefällt wurde zu diesem Zwecke eine große Zeder; sie ergab sechs Säulen. Für die siebente wurde eine Fichte gefällt. Als man jedoch die Säulen an dem dafür bestimmten Platz aufstellen wollte, konnte man nur die Säulen aus Zedernholz bewegen. Die Fichtensäule, die als Stütze für die Kuppel dienen sollte, war so schwer, daß sie unbeweglich liegen blieb. Der König rief das ganze Volk zur Hilfe, die kunstvollsten Hebel wurden zur Anwendung gebracht, aber die Säule bewegte sich nicht. Die Nacht brach herein und die vergebliche Arbeit



wurde eingestellt. Der König und das Volk gingen betrübt nach Hause, nur Nino blieb mit zwölf Schwestern bei der Säule, blieb wach, betete und fastete.

Da nahte gegen Mitternacht ein schrecklicher Spuk. Gräßliche Angst erfaßte die Schülerinnen Ninos und sie flohen. Nino aber vertrieb das Schreckbild durch das Zeichen des Kreuzes und rief den enteilenden Schwestern zu:

„Fürchtet Euch nicht, kehret zurück und betet mit mir!“

Da kehrten die Entflohenen zurück, machten das Zeichen des Kreuzes und beteten inbrünstig.

Verschwunden war der gräßliche Spuk. Paradiesische Ruhe lag ringsumher.

Da plötzlich begann der Spuk von neuem. Ängstliche Klagen und Seufzer schwirrten durch die Luft, schweres Ächzen wurde hörbar. Die furchtsamen Schülerinnen liefen wieder davon. Nino aber blieb ruhig, machte das Zeichen des Kreuzes und das Schreckbild verschwand abermals. Tiefe Stille trat ein. Die Schülerinnen kehrten wieder zurück, beglückwünschten die Heilige und priesen Gott wegen des glücklichen Ausganges dieses Schreckens. Der Satan hatte den heiligen Bau verhindern wollen, Ninos Standhaftigkeit allein hatte den Satan vertrieben.

Als die Nacht zu weichen begann, schlummerten die Schülerinnen ein, nur Sidonie, die Tochter des Abjatar, blieb wach und sah, wie die Heilige mit erhobenen Händen immerfort betete. Plötzlich erschien ein Jüngling, lieblich von Gestalt, in feurigem Gewande und sprach drei Worte. Mächtig mußten diese Worte gewesen sein, denn die Heilige sank vor Ehrfurcht und Schrecken zur Erde.

Nun legte der Jüngling die Hand auf die Säule, erhob diese und verschwand mit ihr.

Sidonie war still vor Staunen, als sie dies alles sah. Dann näherte sie sich der Heiligen und fragte:

„Was bedeutet das, oh Herrin?“



„Beuge demütig Dein Haupt,“ erwiderte, vor Ehrfurcht weinend, die heilige Nino, „denn um uns weht sein Geist.“

Da erwachten die anderen Schwestern, und nun begab sich vor aller Augen ein jähes Wunder . . . Die verschwundene Säule stieg in einer feurigen Lohe vom Himmel hernieder und näherte sich der Erde. Etwa zwanzig Meter von derselben entfernt blieb sie stehen . . .

Kaum war es Tag geworden, da verließ der König sein Lager und unruhig wegen der vergeblichen Mühe, die siebente Säule zu heben, eilte er zum Bau, den er so gerne schnell beendet hätte. Da schien es ihm, als ob an der Stelle, wo der Tempel gebaut werden sollte, ein mächtiges Feuer wäre. Er lief eilig dort hin und das ganze Volk strömte ihm nach. Da bot sich ihnen ein seltener Anblick. Nicht ein Feuer war die Ursache der außergewöhnlichen Flamme, sondern diese ging von der Säule aus. Zwei Engel schwebten jetzt heran, erfaßten die Säule und stellten sie an ihren Platz. Hier blieb sie stehen und verrichtete viele Wunder. Wer sich ihr mit leidbedrücktem Herzen näherte, wurde getröstet. Eine Berührung mit ihr machte die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Tauben hörend . . .

Unterdessen waren die Boten des Königs und der heiligen Nino zum Kaiser Konstantin und zur Kaiserin Helena gekommen. Deren Herzen wurden durch die gute Nachricht mit Freude erfüllt, und sie beeilten sich, den Wünschen des neubekehrten Fürsten nachzukommen. Sie sandten ihm unverzüglich einen Bischof und zwei Priester und drei Diakone. Dem Prinzen Bakur, der bisher als Geisel bei Konstantin gewesen war, wurde die Freiheit geschenkt, und er kehrte mit den Priestern nach Georgien zurück. Der Tag der Ankunft des Prinzen und der Geistlichen in Mzchetha war ein Festtag für den König, die Königin und das ganze Volk. Wer noch nicht getauft war, der beeilte sich jetzt, das Christentum anzunehmen. Unter



den Bekehrten befanden sich auch fünfzig hebräische Familien aus dem Hause Warrawer, die König Mirian reich beschenkte. Dies geschah im Jahre 317.

Durch die treue Ausdauer einer schwachen Frau war somit ganz Georgien für das Christentum gewonnen worden.

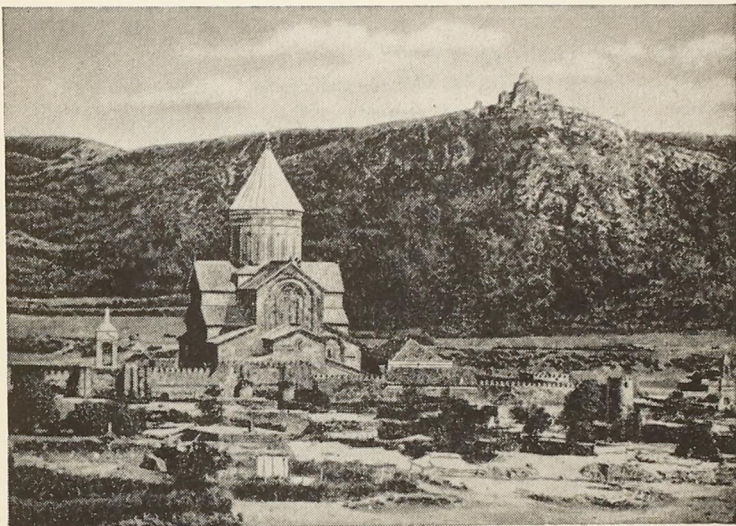
Nur einige Bergstämme, unter ihnen die Untertanen des Pche-ros, des königlichen Schwiegersohnes, weigerten sich, die Taufe anzunehmen.

Zu jener Zeit geschah es auch, daß ein gnädiges Geschick der Kaiserin Helena das Glück der Kreuzfindung zu Teil werden ließ. Kaum erfuhr König Mirian davon, da beeilte er sich, den Bischof Johannes zur Kaiserin zu senden und sie zu bitten, ihm einen kleinen Teil des Heiligtums zu überlassen. Zugleich fügte er den Wunsch hinzu, daß möglichst viele Priester - und auch Architekten zum Bau der Kirchen - nach Georgien gesandt würden.

Die Kaiserin Helena erfüllte den Wunsch des Königs, gab dem Bischof Nägel vom Kreuze des Herrn und ein Stück Holz, daß dem Herrn als Fußschemel gedient hatte, sowie große Reichtümer für den Bau von Kirchen. Zahlreiche Priester und Architekten gingen mit nach Georgien.

Als der Bischof auf der Heimreise in die Provinz Eruschat kam, ließ er dort einen Tempel bauen und schenkte diesem die Kreuznägel. Als er nach Mangliß kam, ließ er dort ebenfalls eine Kirche erbauen und schenkte dieser den Fußschemel des Herrn. Darauf kehrte er zum König zurück. Dieser war gekränkt, daß der Bischof die kostbaren Heiligtümer in der Provinz gelassen hatte, aber Nino tröstete ihn und sprach:

„Es war wohl nötig, oh Herr, daß sie überall auf ihren Wegen Gottes Ruhm verbreiteten. Gönne Eruschat und Mangliß ihre Heiligtümer, denn auch in Deiner Residenz befindet sich eines, das keinen geringeren Wert hat - das Chiton des Herrn. Den Ort, wo es liegt, aber weiß ich nicht.“



Mzchetha am Fluß Aragvi mit dem Frauenkloster Ssamthawro
in dem sich das Grab der heiligen Nino befindet und Dschwaris Tadsari
(Kreuzkloster) auf dem Berg



Da ließ der König den Abjatar und den Nachkommen des Elios und noch andere Hebräer rufen und mit ihrer Hilfe erforschte man die Ruhestätte der heiligen Sidonie. Von heiligem Schauer erfüllt wurde Nino, als sie erkannte, auf welchem Orte sie gelebt und gewirkt hatte. Nun erinnerten sich auch alte Leute, daß der Baum auf dem Grabe der Sidonie von jeher ein Wunderbaum gewesen war. Tiere, die von vergifteten Pfeilen verwundet waren, wurden geheilt, wenn sie von den Blättern dieses Baumes fraßen. Die Berührung mit ihm bannte alle Schmerzen. Da rief der Bischof aus:

„Wahrlich, diese Gegend wurde seit Urzeiten zu einer heiligen Stätte des Christentums ausersehen. Als ein Zeichen dessen wuchs und erhielt sich dieser Baum durch die Jahrhunderte. Jetzt, da der wahre Glauben in ganz Georgien gesiegt hat, lasset uns aus diesem Wunderbaume Kreuze machen.“

Am Freitag, dem 25. März 320, begab sich der Königssohn Rew mit dem Bischof und einer großen Volksmenge zum heiligen Baum. Man grub ihn mit den Wurzeln aus, und hundert Männer trugen ihn mit allen Zweigen und Blättern auf den Händen neben die Kirche. Zum Erstaunen aller bewahrte er noch 37 Tage seine Schönheit und Frische. Nach Ablauf dieser 37 Tage gingen der König, die Königin, der Königssohn, der Bischof und alles Volk in die Kirche und brachten den Baum hinein und begannen aus ihm Kreuze herzustellen. Am anderen Tage stieg in aller Frühe ein feuriges Kreuz vom Himmel zur Kirche, gestaltete sich zu einem Sternenkranz und blieb so für alle sichtbar bis zur Abenddämmerung schweben. Darauf trennten sich zwei Sterne von dem Kranze, einer flog nach Osten, einer nach Westen. Die übrigen aber formten sich wieder zu einem Kreuz, das still und langsam zu der Stelle schwebte, wo Nino ihr Bekehrungswerk begonnen hatte. Von da stieg es entlang der Strömung des Aragwa immer höher, bis es das Himmelszelt erreichte.

Diese Erscheinung wiederholte sich täglich, bis die Heilige dem König erklärte:

„Schicke auf die hohen Berge nach Osten und nach Westen, um den von den Sternen gegebenen Wink zu folgen. Dort, wo sie stehen bleiben, werden wir Kreuze errichten zum Ruhme Gottes - Kreuze aus dem Holz des Wunderbaumes.“

Der König befahl, unverzüglich Wachen auszustellen. Das war wieder an einem Freitag. Am anderen Tage in der Morgendämmerung wiederholte sich das Wunder. Da kamen die einen Wächter und sagten:

„Der Stern blieb auf dem Berge Tkchotch haften, dann erhob er sich, schwebte zum kaspischen Meer und verschwand in seinen Fluten.“

Dann kamen die anderen Wächter und sprachen:

„Wir sahen den Stern, er ging gerade und blieb im Dorfe Bodbe stehen.“

Darauf sagte die Heilige:

„Nehmet diese beiden Kreuze und errichtet sie auf dem Berge Tkchoth und in dem Dorfe Bodbe.“

Ein drittes Kreuz nahm Nino selbst und stellte es an der Stelle auf, wo sie gebetet und gewacht und wo sich von ihren Tränen ein Quell gebildet hatte. Hier erhob sich auch bald eine Marmorkapelle, worin zahlreiche Wunderbildwerke aufgestellt wurden.

Nachdem Nino so ihr Ziel erreicht hatte, blieb sie doch nicht tatenlos.

In denen ihr noch verbleibenden siebzehn Jahren ihres Lebens bekehrte sie die wilden Bergvölker.

Im Jahre 338 ging die Apostelin nach Kachethi, um dort das Christentum zu predigen. Allein in Bodbe verließen sie die Kräfte. Unverzüglich eilten der König und die Königin und alle Großen des Landes zu der Kranken, aber die Heilige erklärte, daß ihr Ende gekommen sei. Da baten sie der König und das Volk, ihr Leben von ihrer Geburt bis zu ihrer letzten Stunde zu erzählen. Die Heilige begann zu erzählen und zwei Beamte des Königs schrieben nieder, was die Apostelin sprach.

Je mehr sich die Erzählung der Heiligen ihrem Ende näherte, je matter wurde ihre Stimme, je blasser ihr Antlitz und als sie die Worte gesprochen hatte:

„Also tat ich im Namen des Herren, unseres Gottes, dessen Name gepriesen sei in alle Ewigkeit“,
flog ihre Seele hinüber zu Dem, dem sie ihr Leben geweiht hatte.

Das war am 14. Januar 338.

05 SA 7963

Druckfehlerberichtigung:

Auf Seite 7, Ende des ersten Abschnitts, muß es richtig heißen:

. . . als Staatsreligion schon im 4. **christlichen** Jahrhundert.

Ich bitte um freundliche Nachsicht.

Der Herausgeber.



3/1

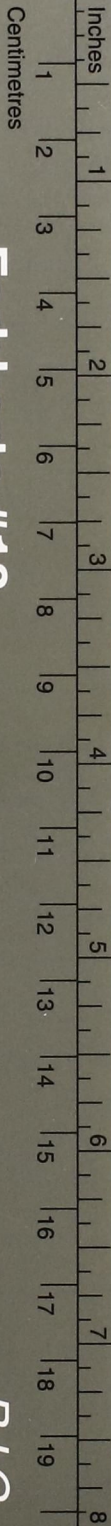
ULB Halle
001 005 790



Prof. Dr. Julius Assfalg
Kaulbachstraße 95/III
D-80802 München
Telefon 089/345 899

Die Apostelin Nino

Eine georgische Legendengestalt



Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

